

*Dahlmann, Dittmar (Hg.): Unfreiwilliger Aufbruch. Migration und Revolution von der Französischen Revolution bis zum Prager Frühling.*

Klartext, Essen 2007, 200 S. (Migration in Geschichte und Gegenwart 2).

Revolutionsgegner, -opfer oder -verlierer können sich durch die veränderten Umstände in ihrem Land zur Migration gezwungen sehen. Dies ist vielleicht eine der allgemeinsten Aussagen, die sich über den Zusammenhang von Revolution und Migration treffen lässt. Der Band hingegen widmet sich diesem Verhältnis ausführlicher und beleuchtet es in acht Beiträgen aus unterschiedlichsten Perspektiven. Geografisch wird dabei ein weiter Bogen gespannt, denn die verschiedenen, zeitlich zwischen der Französischen Revolution und dem „Prager Frühling“ liegenden

Wanderungsprozesse reichen von Großbritannien über Deutschland bis nach Russland und auf den Balkan. Eingeschränkt wurde der Gegenstand allerdings auf „politische Revolutionen in einem sehr weit gefaßten Sinn“ (S. 8), dessen konkrete Dimensionen sich anhand der Beiträge jedoch nur erahnen lassen.

In seinen kurz gehaltenen einleitenden Worten charakterisiert der Herausgeber die Neuerungen, die sich für die Migrationsproblematik in den Zeiten der Revolution und des Nationalstaats ergeben hätten. Es seien seither überwiegend politische Motive gewesen, welche die Betroffenen zu ihrem „unfreiwilligen Aufbruch“ bewogen hätten und die Trennung vom national-kulturellen Umfeld habe dann in einigen Fällen zur Formierung der „Nation in der Fremde“ geführt. Zudem ermögliche ein Blick auf Emigration und Emigrantpolitik nicht nur Urteile über das politische Klima der „Revolutionsländer“, sondern auch Einsichten in die politische Kultur der Aufnahmeländer.

Diese in der Tat wichtigen Kernaspekte des Zusammenhangs von Revolution und Migration seit 1789 finden sich in den Beiträgen des Bandes in unterschiedlicher Gewichtung und Tiefenschärfe wieder und veranschaulichen damit den Facettenreichtum des Themas und seiner wissenschaftlichen Behandlung. So widmet sich beispielsweise Dittmar Dahmann selbst der russischen Emigration nach der Oktoberrevolution und zeigt dabei das Fortbestehen politischer Kämpfe zwischen den einzelnen antibolschewistisch orientierten Parteien und Gruppierungen in ihrem Berliner Exil zwischen 1917 und 1923. Dabei wird unter anderem auch deutlich, wie sich in diesem Fall politische gegenüber nationaler Identität durchsetzte. Denn der gemeinsame national-kulturelle Ursprung und die Exilsituation als solche besaßen weniger Bindungskraft unter den Akteuren als der Wunsch, sich mit politisch Gleichgesinnten deutscher Herkunft zu verbünden. Politische Aktivität im Ausland mit Blick auf die Situation in der Heimat spielt auch im Beitrag von Jiří Pernes über das tschechoslowakische Exil nach 1968 eine Rolle. Zur Behandlung dieses Themas greift er etwas weiter aus und schildert Emigration und Exil als festen Bestandteil der tschechoslowakischen Geschichte im 20. Jahrhundert, indem er insbesondere die Exilwellen nach dem Februar 1948 und nach 1968 charakterisiert und vergleichend zueinander ins Verhältnis setzt. Obgleich der Ursprung beider Exile in der Ablehnung kommunistischer Totalität gelegen habe, sei das 48er-Exil in seinen Strukturen und Zielen wesentlich stärker auf die direkte Beseitigung des Regimes in der Heimat ausgerichtet gewesen. Das 68er-Exil habe dagegen den Schwerpunkt seiner politischen Arbeit vor allem auf die Unterstützung der innertschechoslowakischen Opposition gelegt.

Erstaunlich ist in Hinblick auf die Thematik des Bandes, dass Pernes' Beitrag der einzige ist, der die Frage nach der Migrationsterminologie gezielt aufwirft, auch wenn er sie für seinen Untersuchungsgegenstand nicht abschließend klärt. Die Verwendung der Termini „Flucht“ und „Flüchtling“, „Emigration“ und „Emigrant“, „Exil“ und „Exilant“ bzw. „Exulant“ unterliegt in der Publikation einer gewissen Beliebigkeit. Auch innerhalb der Einzelbeiträge herrscht nicht immer eine einheitliche Begriffsverwendung. Dabei scheint doch genau hier ein Schlüssel für die nähere Spezifizierung und Systematisierung der eingangs hervorgehobenen politischen Motive des „unfreiwilligen Aufbruchs“ seit 1789 zu liegen. Man hätte sich von

einem Buch, das sich gezielt dem Zusammenhang von politischer Umwälzung und Migration widmet, zumindest einige Lösungsvorschläge dazu gewünscht.

Erfreulich hingegen ist, dass der Band auch eine Reihe von Beiträgen enthält, welche Migration und ihre Effekte im Umfeld von Revolutionen anhand von Einwanderungs- und Einbürgerungspolitik betrachten. So zeigt zum Beispiel Margrit Schulte Beerbühl in ihrem Beitrag zu Großbritannien zwischen 1789 und 1818, wie es beim Versuch, revolutionäre Einflüsse vom eigenen Land fernzuhalten, zum Erlass des ersten britischen Einwanderungsgesetzes überhaupt kam und es dennoch gelang, Großbritanniens Tradition als bevorzugtes Asylland fortzuführen. Von Abschottungstendenzen, die einer gefährlichen Rassenpolitik den Weg ebneten, handelt hingegen der Text von Régine Just über die Einbürgerungsrichtlinien der Weimarer Republik. Sie kann zeigen, wie bei dem Versuch, zwischen 1913 und 1933 reichsweite Richtlinien für die Handhabung der Einbürgerungsfrage zu entwickeln, direkt nach der Novemberrevolution die Chance einer liberalen Ausrichtung vertan wurde. Bereits ab 1920 habe sich die Tendenz, besonders restriktiv gegenüber „fremdstämmigen Ostausländern“ (und dabei besonders Ostjuden) zu verfahren und die bestehenden ambivalenten Regelungen in diesem Sinne auszulegen, kontinuierlich verfestigt. Dies habe die Installation der Rassengesetzgebung ab 1933 langfristig begünstigt.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass der Band viele wichtige Aspekte zum Zusammenhang von Revolution und Migration seit 1789 anspricht und dabei zentrale Fragen aufwirft. Von einer systematischen Bearbeitung des Themas trennt die Publikation aber das Nichtvorhandensein eines diese Vielfalt stärker reflektierenden und zusammenfassenden Beitrags, welcher die in den Einzelstudien angesprochenen Perspektiven auf das Problem hätte bündeln und für zukünftige Forschungsvorhaben in diesem Bereich effektiver nutzbar machen können.